

Elke Heidenreich (Hg.)

Katzenmusik und Katerstimmung



Tierisch-musikalische Geschichten

Edition Elke Heidenreich bei C.Bertelsmann

Füßen schnurrend Gesellschaft.

Man war ratlos. Ärzte wurden konsultiert. Die Vermutung des Hausarztes: »Vielleicht ist er einfach nicht musikalisch«, führte zum sofortigen Bruch mit dem Mann. Man beschloss, das Kind sei ein musikalischer Spätzünder, und hielt an diesem dünnen Strohalm der Hoffnung fest.

Irmhild Nauter sah ein weiteres Mal die Chance, Martha loszuwerden. Sie war sich sicher, dass Tristan an einer chronischen Halsentzündung litt, die darauf zurückzuführen sei, dass der Knabe stets bei offenem Fenster schlief. Dies wiederum beruhte auf der Katze Angewohnheit, nachts am Fenster zu sitzen, wobei sich ihr Kopf außerhalb des Hauses befand und das Hinterteil innerhalb. »Das Vieh weiß nicht, was es will«, schimpfte die Mutter.

»Sie weiß sogar sehr gut, was sie will«, entgegnete Nauter, »sie will drinnen UND draußen sitzen.« Irmhild seufzte und fand, das sei purer Unsinn, und man mache einen idiotischen Zirkus um das Tier. Doch Martha blieb und wachte über das empfindsame Kind.

Tristan sprach wenig, oft ein Nein, manchmal ein Ja, und erledigte alle Pflichten gewissenhaft. Es wurde viel auf den Knaben eingeredet. Einzig Martha war ihm eine friedvolle Freundin, sie miaute nicht einmal. Tristan konnte der Katze stundenlang zusehen, wenn sie ihr schwarzes Fell auf Hochglanz putzte oder einer Fliege hinterhersprang.

Tristan war gerade neunzehn geworden, hatte sich die linke Hand gebrochen und arbeitete in der Verwaltung der Oper. Man befand sich in den letzten Proben zur *Zauberflöte*. Horst

Nauter saß neben dem Regiepult und überlegte, ob Irmhild wirklich die richtige Besetzung für die Pamina sei. Auch wunderte er sich über das knarrende Geräusch, das er plötzlich vernahm. Er konnte es keinem Instrument zuordnen. Es kam vielmehr von dem gigantischen Lüster, der sich auf dem Weg nach unten befand. Jede Hilfe kam zu spät. Der Lüster wurde zum funkelnden Grab für Horst Nauter. Seine Gattin im bunt leuchtenden Gewand der Pamina brach bewusstlos auf der Bühne zusammen. Der herbeieilende Theaterarzt musste jedoch feststellen, dass sie nicht bewusstlos, sondern tot war.

Zwei Dinge mussten nun dem armen Knaben beigebracht werden: Er war Vollwaise und ab sofort stellvertretender Intendant der Oper. Tristan sagte zu alledem nichts. Kein Wort

konnte man ihm abringen. Nur zu Martha sprach er. Überlegungen über den Geisteszustand des jungen Mannes wurden angestellt. Vielleicht sei er schwachsinnig, meinte ein Regisseur. Der Chefmaskenbildner hingegen wusste mit Sicherheit zu sagen, dass Tristan stumm sei. Da lag er jedoch falsch, denn in Wahrheit war Tristan fast vollständig taub. Er hörte nahezu nichts und hatte nie etwas anderes vernommen als eine Art Rauschen und Summen und, wenn er mit seiner Mutter zusammen war, anhaltendes Seufzen. So erschien es ihm nicht erstrebenswert, mehr zu hören, und alle Worte, alle Opern waren klang- und reizlos an Tristan vorübergegangen.

Martha freilich wusste vom ersten Tag darum und hatte deshalb ihm gegenüber das Miauen eingestellt. Und auch Perle Agnes, die nun in

treuer Ergebenheit Tristan und Martha beistand, erahnte den wahren Grund für all die Knochenbrüche des heranwachsenden Knaben.

Wie es der zynische Schmied des Schicksals wollte, war die erste Aufgabe des jungen Intendanten, einem Vorsingen beizuwohnen. Er beschloss, den Exzentriker zu mimen, und setzte sich mit Martha in den Zuschauerraum. Tristan verließ sich bei den Engagements von nun an ganz auf Marthas Musikalität. Sie schnurrte oder schwieg angewidert. So wurde auch Lilith, ein elfenhafter Sopran, der Marthas kritischer Beurteilung standhielt, eingestellt. Der Anblick des weißblonden Mädchens mit der transparenten Haut berührte Tristan fast schmerzlich. Gleich einer tanzenden Feder bewegte sie sich über die Bühne. Tristan konnte sich kaum vorstellen, woher bei diesem